

## **Selbstgefälligkeit wird zum Risiko für Deutschland** **Von Tobias Kaiser | Stand: 09:56 Uhr**

Deutschland erlebt gerade einen Boom, wie er im Lehrbuch steht. Doch neben den hervorragenden Zahlen zeigt eine neue Untersuchung: Selbstgefälligkeit. Der Rest Europas zieht in Sachen Wettbewerbsfähigkeit an Deutschland vorbei.

Diese Zahlen aus Nürnberg könnten besser nicht sein: Die Arbeitslosigkeit, meldet die Bundesagentur für Arbeit, ist im November noch einmal gesunken und inzwischen so niedrig, wie seit mehr als einem Vierteljahrhundert nicht mehr. Für die Jahreszeit ist das eine ungewöhnliche Entwicklung, denn in der Regel nimmt im November die Zahl der Arbeitslosen zu, wenn wegen Kälte und Schnee die Arbeit auf Baustellen und anderen Arbeitsplätzen im Freien eingestellt wird.

Nicht so in diesem Jahr: Das für November relativ milde Wetter hat dafür gesorgt, dass die Unternehmen weiter eingestellt haben: 41.000 neu geschaffene Stellen sorgten dafür, dass hierzulande inzwischen 44,74 Millionen Menschen beschäftigt sind – und damit mehr Menschen als jemals zuvor in der Geschichte der Bundesrepublik.

Die Zahl der Arbeitslosen ist derweil um 20.000 auf nur noch 2,368 Millionen gesunken. Das ist der niedrigste Wert in einem November seit dem Jahr 1991. Im Vergleich zum Vorjahr ging die Zahl damit um 164.000 Personen zurück, und die Arbeitslosenquote liegt bei nur noch 5,3 Prozent.

### **Deutschland droht eine böse Überraschung**

So hervorragend diese Zahlen sind; ausruhen kann die Politik sich auf ihnen nicht. Jeder Aufschwung, auch der derzeitige, den Ökonomen nur noch kopfschüttelnd als „Phänomen“ bezeichnen, geht einmal zu Ende. Und dann könnte Deutschland eine böse Überraschung bevorstehen.

**Das ist zumindest die Botschaft einer aufwendigen Untersuchung der Berenberg Bank. Deren Ökonomen klopfen jedes Jahr zusammen mit der Brüsseler Denkfabrik Lisbon Council aufs Neue die europäischen Volkswirtschaften daraufhin ab, wie reformfreudig und wie wettbewerbsfähig**

**sie sind.** Begonnen hat die Studienserie mit dem Ausbruch der Euro-Krise, um den Fortschritt der Krisenländer bei der Bewältigung ihrer volkswirtschaftlichen Probleme zu messen.

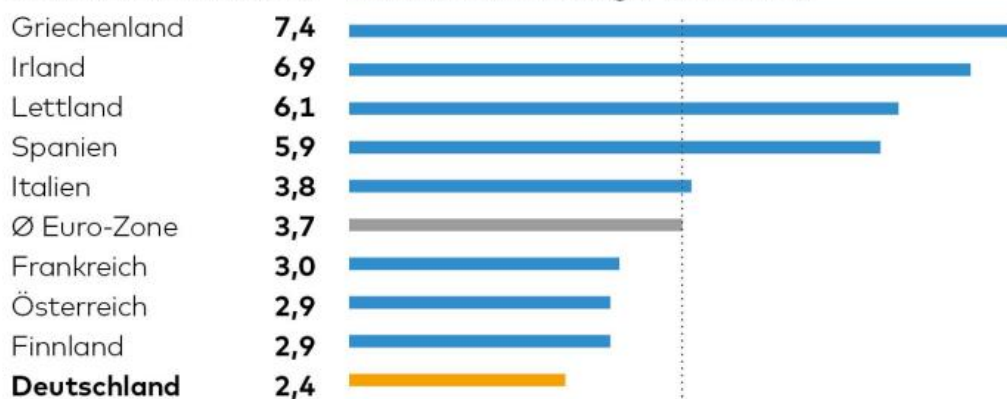
Allerdings liefern die Berichte auch regelmäßig Erkenntnisse den übrigen Euro-Ländern. **Die Analysten messen für die jährliche Publikation „Euro Plus Monitor“, ob die Regierungen der Euro-Länder dringend benötigte Reformen angepackt haben, ob sie die Lage der öffentlichen Finanzen verbessern konnten und vor allem, wie es um die Wettbewerbsfähigkeit der Volkswirtschaften im Euro-Klub bestellt ist.**

Der Befund der aktuellen Analyse, der hierzulande besonders interessieren dürfte: Der Rest Europas zieht derzeit an Deutschland vorbei – mit gravierenden langfristigen Folgen.

Der deutschen Politik bescheinigen die Autoren eine besonders ausgeprägte Reformmüdigkeit. Von allen Regierungen der Euro-Zone hat die deutsche zuletzt die geringsten Anstrengungen unternommen, die eigene Volkswirtschaft in Form zu bringen und auf künftige Herausforderungen wie etwa die demografische Entwicklung vorzubereiten. Unter allen europäischen Ländern war lediglich Schweden im vergangenen Jahr noch reformunfreudiger – das skandinavische Land ist allerdings nicht Mitglied der Euro-Zone.

## **So reformfreudig sind die Regierungen**

Je höher der Indikator\* desto reformfreudiger (Auswahl)



**WELT**

\*Skala von 0 bis 10, Quelle: Berenberg, Lisbon Council

Zwar bescheinigen die Verfasser der deutschen Volkswirtschaft auch, immer noch zu den fundamental gesündesten in der Euro-Zone zu gehören. In robusterer

Verfassung seien nur noch Estland, die Tschechische Republik und das mit Korruptionsproblemen kämpfende Malta.

„Deutschland glänzt mit seinem starken Exportsektor immer noch bei der Wettbewerbsfähigkeit“, schreiben die Autoren. Zudem sei die deutsche Wirtschaft gegenüber

Finanzmarkt-Schocks besonders gefestigt, weil die Sparquote hierzulande hoch sei und die private Verschuldung gering.

## So robust sind die Volkswirtschaften

Je höher der Indikator\* desto robuster (Auswahl)



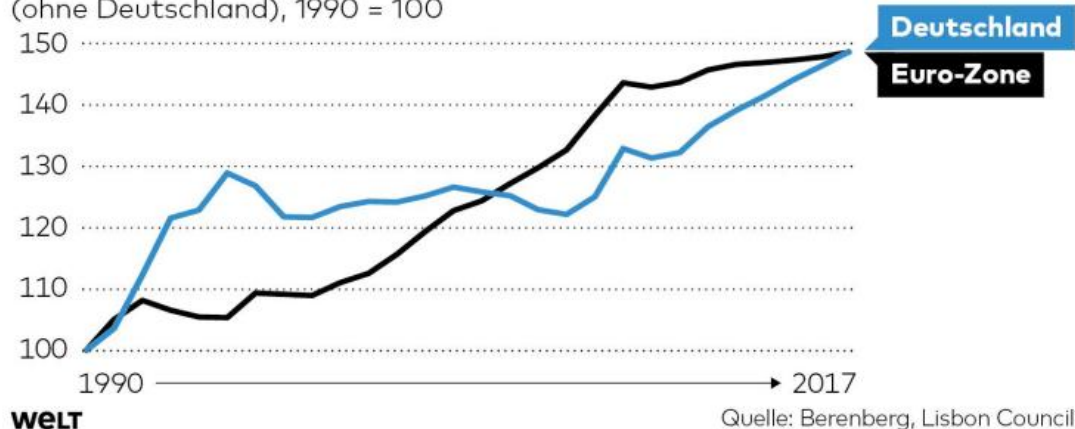
Quelle: Infografik Die Welt

Ein weiterer zentraler Befund des Berichts illustriert allerdings, dass Deutschlands offenbar in den vergangenen Aufschwungjahren bereits weniger wettbewerbsfähig geworden ist. Die Wettbewerbsfähigkeit einer Volkswirtschaft ist nur schwer messbar, ein häufig zu Hilfe gezogener Indikator sind allerdings die durchschnittlichen Lohnstückkosten.

Die lagen hierzulande lange über denen der restlichen Euro-Zone; geändert hat sich das erst nach dem Jahr 2005: Seitdem lagen die hiesigen Lohnstückkosten weit unter denen der übrigen Euro-Zone.

## Lohnstückkosten wieder gleich

Vergleich der Arbeitskosten in Deutschland und der Euro-Zone (ohne Deutschland), 1990 = 100



Quelle: Infografik Die Welt

Grund für die preisliche Wettbewerbsfähigkeit waren nicht nur Löhne, die über viele Jahre kaum gestiegen sind, sondern beispielsweise auch ein hoher Automatisierungsgrad der Produktion. Im Aufschwung haben allerdings wie zu erwarten die Löhne hierzulande zugelegt, schließlich wollten auch die Arbeitnehmer am wirtschaftlichen Erfolg der Unternehmen teilhaben. Derweil haben Firmen in anderen Ländern auch unter dem Druck von Krise und Rezessionen ihre Produktionsprozesse umgestellt, haben Mitarbeiter entlassen und ihre Fertigung effizienter gemacht. Die Folge der beiden gegensätzlichen Entwicklungen: In diesem Jahr haben die deutschen Lohnstückkosten wieder die in den anderen Euro-Ländern eingeholt – bei der preislichen Wettbewerbsfähigkeit liegt man wieder gleichauf.

Geht dieser Prozess weiter und schafft Deutschland es nicht, die eigene Wirtschaft an sich ändernde Gegebenheiten anzupassen, drohe die Bundesrepublik hinter andere Volkswirtschaften zurückzufallen, warnen die Verfasser des Berichts. Nachdem die Krisenländer ihre Volkswirtschaften radikal reformiert hatten, habe eine zweite Welle von Reformen jetzt weitere Länder erfasst, denen es wirtschaftlich schlechter geht als zuvor; darunter Österreich, Finnland und Frankreich.

### Frankreich könnte Deutschland überholen

Die Ökonomen erwarten denn auch, dass Frankreich gestärkt aus dem jetzigen Reformprozess hervorgehen und schließlich wettbewerbsfähiger sein könnte als Deutschland. „Frankreich könnte so gestärkt aus den Reformen hervorgehen, dass

es letztlich ein Deutschland deklassieren wird, das zwar stark bleibt, aber zunehmend selbstgefällig wird“, schreiben die Autoren.

Solch eine Situation ist gar nicht lange her: Noch um die Jahrtausendwende galt Deutschland als der kranke Mann Europas und Frankreich als das positive Beispiel für eine erfolgreich geführte Volkswirtschaft.

Voraussetzung dafür, dass sich dieses Szenario wiederholt, sei allerdings, dass die französische Politik weiter reformiert, schreiben die Ökonomen: das Steuersystem, das Sozialsystem und den Wohlfahrtsstaat. Nötig sei auch, dass Präsident Macron und seine Regierung den Einfluss des Staates in der Volkswirtschaft zurückdrängen. Dann allerdings könne das Land zur dynamischsten aller großen Volkswirtschaften in der Euro- Zone werden, nicht nur weil Deutschland Opfer der eigenen Selbstgefälligkeit werde, sondern auch weil sich Großbritannien mit dem Brexit selbst dramatisch geschwächt hat. Die Botschaft der Ökonomen nach Paris ist deutlich: Es bleibt viel zu tun.